

# Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und sein Handwerk

Händiger Beilage zum „Drüffschm Eisenbergbau und zur Gartenbauwirtschaft“

## Die schönen Tage.

Sie seien nicht wohl zu ertragen, wenn das Sprichwort, wenn ihre Reihe zu lang wäre. Mag sein, wir wissen nicht recht, denn die langen Reihen sind nicht zu hübsig, und im Wahrheit sind schöne Tage um diese Zeit ein Geschenk voller Herzergänzung.

Wohl mochte ein herrlicher Morgen an den Herbst, aber allmorgendlich überwand die Sonne die noch leichten Frühnebel und schütete bald mehr Glanz und Wärme herab, als mandem lieb war. Vor allem denen, die in harter Arbeit schweigen mußten. Aber sie haben nicht Zeit, darüber lange zu sinnieren oder gar zu klagen. „Aber heiß heut!“ heißt im Vorbeigehen, und damit ist abgemacht. Noch leuchten die Soldaten, die Montebretien, noch Gladiolen und Dahlien, noch läßt das Geranium nicht nach und Fuchsen hängen noch leuchtende Schiefer vor ihr gartel Laubwerk. Noch ist die blühende, goldene Zeit, wenn auch die Rosen seltener geworden sind und am Weißblatt fällt der blühenden Eisenbeintrichter rot-schimmernde Beeren prangen. Wie liegen die schönen Tage so herrlich gerade auf all dieser Frucht! Und Tag für Tag darfst du darin wandeln, du Gärtner, inmitten deiner ureigensten und selbstgeschaffenen Freude, und was du an Mühen gehabt und auch an Sorgen vielleicht, das lehrt dich am besten dein blühender Spätharngarten vergessen. Alles Gottedeschenke, wie sie da stehen. Und der niederbegebene, frühstehere Obstbaum nicht minder, und nicht minder auch Kraut jeder Art auf deinen Feldern. Schöne Tage machen lebendig, machen froh und froh. Jahre frühlich und mit Kraft dazwischen, wenn du den Segen heimholst. Daß die Erde sein nicht wie ein Sterben, sondern wie ein frohes Wiedersehen, ein Neudegennen mit dem Lebensgeiste des Samens, den du hoffend in die Erde gelegt hast. Und wenn dazu der Herrgott schöne Tage schickt, dann genieße sie auch in all ihrer Schönheit als ein getreuer Arbeitermann im Weinberge des Herrn.

## Der letzte Hansbur.

Ein Bauernroman aus der Hünchburger Heide. Von Hermann Löns. Copyright 1920 by Adolf Sponholz Verlag G. m. b. H. Hannover. (6. Fortsetzung.)

So blieb es auch. Wenn der Bauer einmal wieder sein altes Gesicht hatte, lange hielt es nicht vor, dafür sorgte Durtjen schon; es war noch keine Woche dahingegangen, da hatte Heilmann wieder das Gesicht, das er von dem Tage an hatte, als er mit Meta beim Entschlober gewesen war.

Das Essen schmeckte ihm wieder, die Arbeit flog ihm nur so von der Hand, und die Hunde gingen ihm nicht mehr aus dem Wege, wenn er nach Hause kam.

Aber ganz lebte er erst auf, als Wolf von Hohenholte eines Tages angeritten kam. Der ganze Hof lief zusammen, als er aus dem Sattel sprang, und die Schenkstühle stiegen gefährlich an zu prahlen, denn der Leutnant hatte seinen feuerroten Rock an.

Er war nicht mehr der stille Junge, sondern ein forscher Kerl geworden.

„Tag, Göde!“ rief er über den Hof, „ich wollte mal wieder von deinem Schinken essen und Henigbier bei dir trinken. Und denn: morgen feiere ich meine Verlobung; da mußt du bei sein. Streck' dich man nicht wie ein Borglaxen! Ja oder nein? Wenn nicht, kenn ich mir den Schindec wieder zwischen die Fosen und du siehst mich sobald nicht wieder. Donner, hier ist es ja noch gerade so als wie zuvor! Für den Juni kannst du mir einen guten Bod kaffstellen, und wenn es nicht anders ist, bin ich auch mit jenen zufrieden.“

„Was sagst du da? Herr Leutnant? Du ist wohl von 'ner alten Kuh gebissen? Hat er Mensch schon so etwas befehlt? Du schämst dich wohl, einen hungrigen Leutnant

## Druckzüge

Zusammenfassung im Folgenden.

Als in der Vollversammlung der Jahresbericht verlesen war, sollte darüber debattiert werden. Alles schweig. Man wartete, aber es blieb Totenstille. Und schließlich wurde die Besprechung vertagt, weil niemand etwas zu sagen wußte. Dieser Jungenschlag einer Menschengesellschaft, die nach Wien geschickt worden ist, um zu denken und zu reden, beweist deutlich, was die Herren von der Aufzählung der Ruhmestaten im Protokollbuch hatten.

### Die deutsche Minderheit in Polen

wendet sich zum wiederholtenmale an den Völkerverbund, um ihr Recht in der Schulfrage durchzusetzen. Voriges Jahr wies sie der Völkerverbund ab, der doch dem Franzosenlande Polen nichts geschehen lassen darf. Im Haag belanden die Deutschen recht, aber der Beschluß wurde so verheißungsvoll abgefaßt, daß Polen mit Leichtigkeit wieder durch die Waage schlüpfen und tun konnte, was es wollte. Man darf gespannt sein, welche Kunst jetzt auf den Plan gezogen wird.

### Zur Räumungsfrage

Reichsminister Müller gibt sich wichtig Mühe, in Wien mit allen zu sprechen, mit deren Hilfe oder Zustimmung in der Frage vielleicht etwas zu erreichen wäre. Aber der französische Botschafter hat ihn gelockt und gesagt, mit Müller sei gut zu verhandeln. Das ist im Hinblick auf den Erfolg der Mühen verdächtig.

### Endlich deutsche Worte in Genf!

Daß mit Kaiser Müller „gut zu reden sei“, wie Botschafter den Zeitungsleuten sagte, scheint doch nur unter vier Augen gewesen zu sein. In der Sitzung hört man anders. „Man vergessenswärtige sich doch einmal die Sachlage. Ein Volk hat durch seine völlige Entmachtung eine Leistung ganz außerordentlichem Art vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schwersten Verdächtigungen und Beschuldigungen überschüttet und demgemäß als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Machtmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik

zu begegnen. Die Entmachtung Deutschlands darf nicht länger bestehen als der einseitige Akt der den Siegern des Weltkrieges in die Hände gegebenen Gewalt. Es muß endlich zur Erfüllung des vertraglichen Versprechens kommen, daß der Entmachtung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. Ich verstehe nicht, wie man daran zweifeln kann, daß ein Verlangen des Völkerverbundes in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben mußte.“

So sprach der Deutsche und noch vieles Ähnliche. Insbesondere unterstrich er, wie tief das Vertrauen zum Völkerverbund sinken müsse, wenn er in den wichtigsten Fragen der Zeit immer nur Worte und keinen Entschluß zur Tat habe. Den Herren Siegern wird noch lange in den Ohren klingen.

### Brüder Antwort

hat nicht lange auf sich warten lassen und ist so ausgefallen, daß eine ziemlich eindeutige Klarheit in politischen Dingen eingetreten ist. Diese Klarheit besagt, daß die vielen Hoffnungen auf eine entgegenkommende Haltung der Franzosen sowohl in der Räumungsfrage als auch in der Reparationsfrage nicht das geringste Verständnis da draußen finden werden.

### Leider richtig.

Rußland hat seine Beteiligung an der Abrüstungskommission abgelehnt mit der Begründung, es wolle warten, bis es sehe, daß es den Ländern auch ernst sei um diese Sache. Das ist eine beikende aber sehr angebrachte Kritik am schlichten Willen in den Völkerverbund. Brändas Antwort bestätigt den Russen die Richtigkeit ihres Verhaltens.

### Italien schmolzt.

Sum englisch-französischen Bündnis schrieb die italienische Regierung nach London, sie sei sehr überrascht gewesen, weil man nicht auch Italien in den Bund eingeladen habe. Solche Nachrichten sind im Gebrauche der diplomatischen Sprache der Ausdruck einer gescheiterten Versuchung.

### Fransösischer Flugzeuge

Von den französischen Militärflugzeugen sagt man, daß sie in bester Ordnung seien. Das sind wohl auch ziemlich leere Worte, denn vor nicht langer Zeit weigeren sich Offiziere gegen den Aufgebotsbefehl, weil die Apparate unzuverlässig seien. Das wird um so lauter in Frankreich selber ausgesprochen, als jetzt der französische Finanzminister, dem das Flugwesen unterstellt war, mit einem Flugzeuge

abgestürzt und ums Leben gekommen ist. Man sagt, der private Flugzeugbau sei darunter, daß ganz wenige Firmen vom Staate einseitig begünstigt seien und deshalb die anderen nicht aufkämen und keine Fortschritte machen könnten. Man läßt unvorhergehend durchblicken, das rühre vom Schmelzgeldeunwesen her. Die französischen Amerikaner haben aufgeden müssen, weil sie zuerst den Apparat nicht vom Boden losbrachten, so daß sie den Flugvorrat leichten mußten. Dann stellte sich unterwegs heraus, daß der verminderte Vorrat nicht reichen könne für die Reise. Deshalb kehrten sie um und fuhren wieder heim, verzichtend auf den Ruhm der Ozeanbeswingung. B. D.

## Ginn durch die Wirtschaft

Nützig Stunden lang

hat die Zeppelinwerft in Friedrichshafen die Motoren für das neue Luftschiff ununterbrochen laufen lassen bei Tag und bei Nacht, selbstverständlich auch unter unangelegter Beobachtung durch die Ingenieure, um ihre Eignung für den neuen Dienst festzustellen. Sie haben tadellos gearbeitet! Ja, sie haben ihre Vorgänge härter gezeigt, als die Welt erwartet hatte, und sind jetzt eingebaut, und die Füllung des Luftschiffes ist im Gange. Es hat noch eine amtliche Probefahrt zu bestehen, macht dann einige „kleine“ Fahrten, die durch ganz Deutschland, besonders durch den Osten führen werden. Dann soll es die Fahrt über den Ozean antreten, als ein Zeugnis vor aller Welt, daß deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit noch leben. Wir können es mit gutem Gewissen zusehen lassen und wünschen ihm glückliche Fahrt! England baut gleichfalls und wollte ursprünglich vor dem Herbst in der Luft und unterwegs nach drüben sein. Das scheint ihm nicht ganz zu glücken, aber die Inselherren werden als Erfolg fürs Aufschwimmen die Freude haben, daß ihre Luftschiffe anderthalbmal so groß sind, als das deutsche, das freilich auch ein Ries ist. Wenn aber lang hat, der läßt lang hanteln, sagt ein weltdeutsches Sprichwort, folglich baut Amerika eins, das doppelt so groß ist. Erfunden haben aber England und Amerika nur die größere Bänge und Dide, das Luftschiff selber aber ist das

der kleine Däweln vor die Hunde gegangen? Deshalb mußte der tolle Möllack nach Amerika? Alles von wegen diesem Frauenzieser!“

„Nun aber Schluss!“ dachte der Bauer, als er das hörte; es war ihm nicht so ganz sauber zu Mut.

Immerhin, sie hatte ihm dazu verholfen, daß er das Lachen wieder lernte, und es tat ihm doch leid, daß sie vor die Pferde gekommen war.

Als er gegen Abend über die Heide ging, fiel ihm Meta ein, und er sagte sich, daß es Zeit wäre, daß er sich nach ihr umsähe.

Aber dann hatte er das zu tun und dann das, und so verließ es, zumal er allerhand Anschluß gefunden hatte und bald hier, bald da im Krug saß, wo eine hübsche Witwe oder sonst was Gutes anzutreffen war, und dann hörte er auch von Durtjen, daß Meta nicht gut vom Diebstohle fort könne, weil ihre Brudersfrau sich von den Wochen gar nicht erholen konnte.

„Ordnentlich eieud und abgefallen sieht sie aus“, erzählte Durtjen, „als wenn sie zehn Jahre älter wäre, als ihr zukommen. Sie weiß ja auch vor Sorgen nicht aus und ein. Der Bruder karjelt, die Frau liegt, du lieber Himmel, ich war froh, als ich da wieder weg war.“

Alles konnte Heilmann vertragen, bloß kein Unglück; davon hatte er in den letzten Jahren mehr als genug zu schmecken bekommen.

Er ging lieber dahin, wo es lustig zuging, und an Gelegenheit mangelte es ihm nicht.

Am meisten war er im Bierwiltkrug zu sehen; da war ein lustiger alter Wir und ein noch lustigere junge Wirin, mit der sich schon ein Wort im Vertrauen reden ließ, denn der Wir sah und hörte nichts, wenn nur gut der geht wurde.

Daß das geschah, dafür sorgte Vidien Lusti schon, unter welchem Decknamen die Wirin weit und breit bekannt war. Wenn gute Götter

zu duzen, großer Bauer, als wie du bist. Häh? Und das ist ja wohl Durtjen? Na, wohl schon im heiligen Oberlande? Aber, Mensch, sieh bloß zu, daß ich was zu essen krieger! Ich bin mit ledigem Leibe heute früh von Gelle losgeritten.“

Das wurde nun ein lustiges Feststück. Der Bauer ließ anfragen, was im Hause war, holte den ältesten Korn und das heißte Honigbier aus dem Keller, langte die beiden schönsten Krüge vom Birt und nahm die hohen Gläser mit dem Goldbrände und den sieben Perlen im Hufe aus der Schatull, denn so hatte er sich lange nicht gestreut.

Immer mußte er Wolf ansehen, der in seiner roten Uniformjade mit der Karde in der Wade, die er sich bei einem Zweikampfe geholt hatte, ganz prachtwoll ausfaß.

Und lustig war er! Als er sich die Stille ansah, während der Bauer mit einem Ranne verhandelte, der Bauholz kaufen wollte, gab es überall Lachen und Quitschen, und die hübsche Bäijemagd, die Wolf in dem Heidschauer antraf, hatte noch den halben Tag einen roten Kopf und konnte die Augen gar nicht von der Erde kriegen.

Am nächsten Tage nahm sich der Bauer doppelt so viel Zeit beim Bartabnehmen, zog sein Kirchengesang an und ging nach Hohenholte.

Der Rittmeister, der mittlerweile ein bißchen alt geworden war, freute sich über sein ganzes Gesicht und duzte Heilmann wie zuvor, und die Preisfrau schalt ihn aus, daß er noch keine Frau habe und fragte, ob sie sich nach einer für ihn umsehen sollte.

Die junge Braut, ein Mädchen so schlank wie ein Tannenbaum, und mit Backen, wie Rosen so rot, sprach fortwährend mit ihm, weil, wie sie sagte, Wolf ihr so viel von ihm erzählt hatte.

So wurde es eine lustige Mahlzeit, und der Bauer meckte gar nicht, daß er nicht unter seinesgleichen war.

Nach dem Essen gingen die älteren Herrschaften schlafen, der Leutnant blieb mit seiner Braut in der Fensterische sitzen, und die Herren gingen mit ihren Pfeifen und Zigarren in die große Laube.

„Der Bengel kann lachen“, sagte der Hofmeister, „eine Braut, wie man sie nicht alle Tage findet. Geld wie Heu, habeln Wallentind und ohne Anhang. Na, ich gönne es ihm und dem Alten auch. Sie haben es sich sauer werden lassen.“

Er rauchte an seiner Holzspitze, daß der Qualm ihm um die Ohren schlug und drehte sich dann zu seinem Nachbar: „Bei der Gover Mähle ist jetzt ein Gerenne, als wenn da eine heiße Händin ist. Ich habe gehört, das rote Witen ist wieder da.“

Sein Nachbar, ein Herr vom Gericht in Gelle, antwortete: „So? Na, dann kann Wolf sehen, daß er ihr nicht in die Quere kommt; das Frauenzimmer hat den dreifach bestückerten Döwvel im Bolge. Ich verstehe nicht, daß er sich mit der Personage abgeben konnte. Jung waren wir alle einmal, aber Hohenholte ist doch aus den Jahren heraus, wo man nicht danach fragt, wer alles aus dem Glas getrunken hat. Sie müssen das Bestek ja doch auch kennen, Herr Heilmann; die Mähle liegt ja an Ihrer Grenze.“

Der Bauer antwortete nicht und machte sich mit seiner Zigarre zu schaffen, aber er dachte bei sich: „Also so eine ist das! Darum die beide Riebdage?“

Die anderen aber redeten weiter. Als ein darrer, langer Mensch von mittlerem Alter, der Heilmann aufgesessen war, weil er Zigaretten rauchte und ein vierediges Glas mit einem goldenen Ranbe im Auge hielt, sagte: „Aber schneidig ist sie doch und hat Kaffe und Feuer.“ da redeten sie alle über Kreuz: „Schneidig, ja, Kaffe, ja, Feuer, ja, aber ein Saumensch ist sie darum doch und von Rechts wegen gehörte sie an den Raaf! Warum ist